

ÜBER DIE NARZISSE IN DEN OSTALPEN

Narzissenblüte am Lunzer See! Am 6. Juni 1944 hatte ich das Glück, die Narzissen dort in Vollblüte anzutreffen. Schon auf der Fahrt durch das Ybbstal erschienen die Wiesen überschneit, und je mehr der Zug sich Lunz näherte, desto mehr nahm die Pracht zu. Ankunft in Lunz! Die Wiesenhänge, die den stillen Bergsee sonst grünend umrahmen, nun beschneit von weißen Blütensternen zu Tausenden und Abertausenden!

Für den Botaniker und Pflanzengeographen ist dieses Vorkommen der weißen Narzisse in den Alpentälern von Steiermark, Nieder- und Oberösterreich eines der bemerkenswertesten Pflanzenvorkommnisse in unseren Alpenländern überhaupt. Gewöhnlich als Überbleibsel („Relikt“) aus einer nacheiszeitlichen Wärmeperiode gedeutet, hat die Narzisse, die sonst in Südeuropa zu Hause ist, in den Ostalpentälern eine besondere Rasse ausgebildet, die als *Narcissus stellaris* Haw. bezeichnet wird.

Zu einem wirksamen Schutze dieses einzigartigen Naturdenkmals kann vielleicht eine Kenntnis der pflanzensoziologischen Verhältnisse, d. h. der Gesellschaft, in der die Narzisse auftritt, einen Beitrag liefern. Fünf Aufnahmen von Narzissenwiesen, die ich am 6. Juni an den Ufern des Lunzer Sees machte, ergaben das folgende Gesellschaftsbild, wobei jene Arten aufgezählt werden sollen, die sich in mindestens zwei Aufnahmeflächen fanden, in diesem Falle also die Braun-Blanquetschen Stetigkeitsgrade II—V zeigten. Sie sollen nach absteigender Stetigkeit geordnet werden:

Stetigkeit V. Narzisse (*Narcissus stellaris*). IV. Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer*), Berg-Frauenmantel (*Alchemilla monticola*)¹), Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*). III. Breitblättriges Knabenkraut (*Orchis latifolia*), Bachnelkenwurz (*Geum rivale*), Wiesenknöterich (*Polygonum bistorta*), Kohldistel (*Cirsium oleraceum*), Trollblume (*Trollius europaeus*), Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Knäulgras (*Dactylis glomerata*), Hornklee (*Lotus corniculatus*), Rotklee (*Trifolium pratense*), Sumpfergüßmeinnicht (*Myosotis palustris*), Wiesenbocksbart (*Tragopogon orientalis*), Rauher Klappertopf (*Rhinanthus hirsutus*), Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*). II. Eisenhutblättriger Hahnenfuß (*Ranunculus aconitifolius*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Sumpfbaldrian (*Valeriana dioica*), Karpathen-Wundklee (*Anthyllis carpathica*)¹), Mittlerer Wegerich (*Plantago media*), Kleine bittere Kreuzblume (*Polygala amarella*), Kuhblume (*Taraxacum officinale*), Donau-Löwenzahn (*Leontodon danubialis*), Gamander-Ehrenpreis (*Veronica chamaedrys*), Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Kümmel (*Carum carvi*), Bachkreuzkraut (*Senecio rivularis*), Schierlingsblättriger Kälberkropf (*Chaerophyllum cicutaria*), Gemeines Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Gänseblümchen (*Bellis perennis*), Weiße Wucherblume (*Chrysanthemum leucanthemum*), Kuckucksnelke (*Lychnis flos-cuculi*), Zweijähriger Pippau (*Crepis biennis*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Bärenklau (*Hieracium spondylium*).

Diese Zusammensetzung würde etwa einer „*Cirsium oleraceum*-Fazies des *Arrhenatheretum elatioris*“ (sumpfige Fettwiese) entsprechen, auffallend schwach vertreten sind verhältnismäßig die Gräser. Braun-Blanquet bestimmte sie auf Grund der Artenliste als „*Trisetetum flavescens*“.

Sehr aufschlußreich für die Entstehungsgeschichte der Narzissenwiesen war mir eine sechste Aufnahme, die am weniger kultivierten Südufer (d. h. am schattseitigen, nordexponierten Ufer) des Sees gemacht wurde, wo der Wald noch größtenteils bis fast zum Seespiegel reicht. Sie zeigt eine Mischgesellschaft aus Arten des uferbewohnenden Erlen-Auwaldes (*Alnetum incanae*) und solchen des benachbarten Fichtenwaldes (*Picetum excelsae*):

¹) Bestimmt nach Dr. W. Rothmaler.

Aufnahme VI: Narzisse (*Narcissus stellaris*) 3,²⁾ Bachnelkenwurz (*Geum rivale*)*, Waldstorchschnabel (*Geranium silvaticum*)*, Weißer Germer (*Veratrum album*) 1, Esche (*Fraxinus excelsior*) etwa 1 m hoch 1, Grau-Erle (*Alnus incana*) ebenso*, Haselwurz (*Arsarum europaeum*) 1, Knollige Beinwurz (*Symphytum tuberosum*) 1, Klebrige Salbei (*Salvia glutinosa*) 1, Frauenfarn (*Athyrium filix-femina*)*, Türkenbund (*Lilium Martagon*)*, Blasse Segge (*Carex pallescens*)*, Gemeine Nelkenwurz (*Geum urbanum*)*, Hohe Erdbeere (*Fragaria elatior*)*, Süße Wolfsmilch (*Euphorbia dulcis*)*, Dreiblättriger Baldrian (*Valeriana tripteris*)*, Fuchs-Kreuzkraut (*Senecio Fuchsii*)*, Roter Waldlattich (*Prenanthes purpurea*)*.

Diese Aufnahme zeigt uns anscheinend die Verhältnisse, die wohl schon vor der Begründung der heutigen Wiesenwirtschaft vorlagen. Die Narzisse würde demnach die verlandeten Uferstellen besiedeln, bevor sie vom nachdringenden Wald eingenommen werden. Nach dem Schlusse des Waldes müßte bei natürlichem Verlaufe der Gesellschaftsfolge (Sukzession) die Narzisse als lichtbedürftige Pflanze verschwinden und immer wieder frisches Neuland besiedeln, während ihr die Wiesenwirtschaft einen Dauerstandort sichert.¹⁾ Wenn wir also die Narzissenwiesen als eines der schönsten Naturdenkmäler unserer Heimat erhalten wollen, müßte die periodische Mahd, die ein Aufkommen des Waldes verhindert, jedenfalls fortgesetzt werden, am besten nach der Frucht reife der Narzisse, wie es übrigens nach Nevole (1905) im Lunzer Gebiet immer geschehen ist.

Herr Prof. Dr. Josias Braun-Blanquet bestimmte die Wiesengesellschaft am Lunzer See, in der die Narzissen vorkommen, auf Grund der Artenliste als „*Trisetetum flavescens*“.

Prof. Dr. Otto Pesta (Wien):

NATURKUNDLICHES ÜBER GEBIRGSTÜMPEL DER OSTALPEN

Anmerkung der Schriftleitung: Es entspricht unserer Auffassung, mitunter zusammenfassende wissenschaftliche Beiträge zu publizieren. Vorstehende Arbeit eines der besten österreichischen Hydrobiologen vermittelt auch dem Nichtfachmann einen tiefen Einblick in den sonst wenig behandelten und doch so interessanten Lebensraum einer bestimmten Gruppe von Gewässern im Hochgebirge.

Die nachfolgenden Zeilen sollen vornehmlich über jene Untersuchungen und ihre dabei angewandten Methoden in zusammenfassender Kürze berichten, die ich selbst seit dem Jahre 1950 an etwa einem halben Hundert verschiedener Gebirgstümpel im Bereich der Ostalpen durchgeführt habe. Man ist geneigt, anzunehmen, daß über den Begriff „Tümpel“ klare und einheitliche Auffassungen bestehen. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Dies hat einerseits seine Ursache in den unterschiedlichen Sprachgebräuchen, andererseits aber auch in der sehr schwankenden Beschaffenheit solcher Biotope selbst. Ich erinnere diesbezüglich nur an die in den Landkarten vorkommende Bezeichnung „Lacke“ für ein Gewässer, welches weit davon entfernt ist, eine Lacke zu sein, wie andererseits gerade in unseren Alpenländern sehr häufig der Ausdruck „Lacke“ für ein Wasserbecken gebraucht wird, welches — hydrobiologisch bzw. limnologisch beurteilt — ein Tümpel oder auch ein kleiner See sein kann. (Außerhalb der Alpen häufig als „Meerauge“ bezeichnet.) Ich habe an folgender Kennzeichnung festgehalten: Ein Tümpel ist jenes stehende Kleingewässer, welches keinen dauernden Zu- und Abfluß besitzt. Hierin soll mit der Benennung „Kleingewässer“ die Abgrenzung gegen den See-Typus zum Ausdruck kommen. Der Tümpel unterscheidet sich aber auch von der Lacke (Pfütze), welche ja nur einen ephemeren Charakter aufweist und von Zufällen des Klimas und der Bodengestaltung abhängig ist. Dessenungeachtet treten uns bei den Tümpeln im echten Sinn zwei Fälle entgegen, die von biologischer Wichtigkeit sind, nämlich 1. Tümpel, bei welchen mit der Kleinheit ihrer Ausdehnung noch ein zweites Merkmal verknüpft erscheint, das ist die Periodizität ihrer Wasserführung; es sind die

¹⁾ Auch Gams ist der Meinung, daß die Narzissenwiesen aus Erlen-Auwald hervorgegangen sind.

²⁾ Gesamtschätzungs(Abundanz-Dominanz)werte nach Braun-Blanquet.